

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Volk und Führer
Autor: Kolbenheyer, E. G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein neues Deutschland entstanden, mitten in Europa hatte sich ein neues Volk gebildet, und schon 1521 sprach der Papst, dann auch die andern Herrscher, von der neuen „wohlhergekommenen edeln Nation der Eidgenossen“. Die Trennung war vollkommen, die Deutschen waren für die Schweizer „fremdes Volk“ geworden.

ZÜRICH

HERMANN WEILENMANN



VOLK UND FÜHRER.

Der biologischen Jugendlichkeit des deutschen Volkes ist es zuzuschreiben, dass es allezeit mehr als andere Völker nach Führung verlangt. Es strebt, die Verantwortung für sich selber auf ein Gewissen zu legen, dem es Kraft und Mächtigkeit zuschreiben kann, seine, des ganzen Volkes, Entwicklung zu schirmen. Unter der Hut des Führergewissens will das Volk den starken inneren Entwicklungstrieben nachleben. So will der Jüngling, der bewusst und unbewusst vor allem seiner Entwicklung lebt, während er eine Hand über sich weiß, die schon zur rechten Zeit fürsorglich hemmend oder fördernd eingreifen wird.

Aber die Not des deutschen Volkes lässt sein Verlangen über den stetigen Entwicklungsgang hinausschwirren, kein Wunder, dass es darüber taumelnd wird und seinen Blick für die Natur der Dinge verliert, der in Notzeiten doppelt fest und sicher sein sollte. Wer immer nur eine Form hat oder eine Gestalt findet, die über das Individuelle in das Allgemeine zu greifen scheint, dem flackert der Blick des Volkes zu: Vielleicht ist *da* der Führer aus unserer Not! Niemand besinnt sich darüber, was eigentlich Führer und Führerschaft im volksbiologischen Sinne bedeutet.

Durch einen rationalistischen Geschichtsunterricht und eine rationalistische Ethik und Philosophie ist dem deutschen Volke auf Schritt und Tritt dicht eingeblasen worden: Alle historischen Ereignisse sind Emanationen der großen historischen Persönlichkeiten, alles Recht und Zurechtfinden fließt aus den Denkerköpfen, unsere Sprache ist ein Werk der Sprachschöpfer, die

Religionen sind das Werk der großen Religionsgründer. Was wir an Lebenswerten besitzen ist uns gegeben, Dogma. Und damit hängt auch unsere Abhängigkeit von allem Fremden zusammen. Kein Kulturvolk, das sich so leicht imponieren ließe, aber auch kein Kulturvolk, das gerade in diesem kritischen Jugendstadium stünde, in dem alles imposant wirkt! Vergebens haben die großen Sprecher und Gestalter des deutschen Wesens ihr Volk immer wieder auf sich selbst zu führen gesucht, Selbstbesinnung und keinen blinden Verlass zu bewirken gestrebt. Sie wurden zu Führern gemacht, zuweilen als Führer hoch geehrt, und dabei hatte sich das deutsche Volksgewissen der einzigen Pflicht entledigt, die von den Sprechern und Gestaltern des deutschen Wesens eigentlich und aus dem einzigen Sinne ihres schöpferischen Daseins heraus verlangt worden war: Nicht ihnen blind zu folgen, nicht sie ablohnend zu verehren sondern *selbst* zu werden, sich selber zu erkennen an den Zeichen, und Winken, als deren Vermittler sich die schöpferischen Geistes- und Tatmenschen erlebten. Aber das deutsche Volk machte seine schöpferischen Menschen lieber zu Göttern, die nicht nur einen Entwicklungszustand über die Schwelle gehoben, sondern die aus sich heraus — gleichsam aus dem Nichts — einen Entwicklungszustand geschaffen haben sollten. Und dabei beruhigte sich das deutsche Volk oder es wandte sich in namenlosem Undank von den schöpferischen Menschen ab, wenn es seine eigene Form, die jene gestalteten, nicht begriff, sie nicht als die eigene Form gelten lassen wollte.

Was sucht das deutsche Volk, wenn es nach Führern sucht? Nicht *seinen* Führer, sondern den absoluten Führer, den Führer schlechthin, der immer und überall zu führen weiß, den Gott aus der Maschine, der ein Lebenstheater entscheidet, in dem das deutsche Volk sich selber agieren sieht. Dieses jugendliche Sich-selbst-aus-der-Verantwortung-setzen kennzeichnet unseren Zustand in allen öffentlichen Führerfragen. Man überschätzt die schöpferische Persönlichkeit aus Trägheit des Gewissens. Und wer sollte nie die Gewissensträgheit beobachtet haben, die gerade jugendlichen Lebensaltern eigen ist, die alle ihre Energien den biologischen Reifungszuständen zuschießen müssen!

Den absoluten Führer, den Führer schlechthin, gibt es nicht. Er kann niemals gefunden werden, es ist eine Torheit ihn zu suchen. Der Grund dieser Torheit liegt in dem rationalen Glauben, dass der Führer dort gefunden werden müsse, wo das Bedürfnis nach Führung besteht. Es ist eine zweifelhafte Wahrheit, dass dort, wo ein Wille sei, auch ein Weg sei. Entweder wird uns der Weg, auf dem wir gehen, mittwegs als Wille bewusst, dann brauchen wir den Weg nicht mehr zu suchen, wo wir aber den Weg eines Willenstriebes erst suchen, da können wir gewiss sein, dass dieser Wille noch wesentliche Widerstände zu überwinden hat, und dann kann sich noch herausstellen, dass der Wille den natürlichen Gegebenheiten nicht entsprochen hat. Nicht das Bedürfnis nach Religion hat Religionen geschaffen, sondern Religionen sind der Ausdruck für einen lebendigen Entwicklungszustand des metaphysischen Ordnungs- triebes, sie sind die Form für ein biologisches Verhalten über- individueller Natur, ohne dem eine Religion überhaupt unmöglich ist. Gleichwie es nun unmöglich ist, die religiösen Erlebnisse eines Kulturvolkes Völkern mitzuteilen, die z. B. auf der Entwicklungsstufe der Uraustralier stehen, ebenso unverstanden müsste der genialste Gestalter auch einem höchst kultivierten Volke bleiben, wenn er zu weit über den Entwicklungs- zustand dieses Volkes hinauswiese. Dort spräche das größte Genie vor tauben Ohren, und wäre es mit feurigen Zungen eines Apostels begabt, und auch hier müsste es, ohne ein lebendiges Echo zu erwecken, verhallen. In beiden Fällen aber wäre es eben *kein* Führer.

Führerschaft ist Gestaltertum. Wo aber etwas gestaltet werden soll, dort muss etwas da sein, das nicht nur gestaltungs- bedürftig ist, sondern vor allem gestaltungsreif. Ein Bedürfnis nach Um- und Ausgestaltung lässt sich durch äußeren Zwang erzeugen, Gestaltungsreife aber setzt bestimmte innere Wachstumsverhältnisse voraus, innere Anpassungsmöglichkeit. Gestaltungsreife lässt sich nicht mitteilen, nicht willkürlich zu- setzen, sie lässt sich nur fördern, wenn die Zeit des inneren Wachstums an ihre Reifeschwelle gelangt ist. Gestalt kann nicht gegeben, sie kann nur entwickelt werden. Der Führer, der Gestalter, wird einem Volke nicht verliehen, sondern das Volk

ergibt den Führer. Auch die Gesundheit wird dem Kranken nicht verliehen. Der Organismus heilt sich selber, *er* überwindet die Krankheit, es kann ihm mit den besten Mitteln nicht geholfen werden, wenn er nicht selbst die Kraft hat, sich zu helfen.

Die rationelle Denkart hat den Begriff des Führers schlechthin, des absoluten Führers geschaffen, wirklich aus dem Nichts formlogischer Abstraktion geschaffen. Mit solchen Begriffen kann man sein Auslangen finden, solange sonst alles wohlgeordnet vonstatten geht. In einer Notzeit muss man sich der begrifflichen Tragweite der Abstraktionen bewusst zu werden suchen und die natürlichen Verhältnisse wägen lernen.

Führung, Volksgestaltung ist nichts anderes als ein sinnfälliges Bewusstwerden dessen, was innerhalb des Volkes aus Drangzuständen der Entwicklung in die *Entwicklungsanpassung* übergeht. Der Führer, der Gestalter, hat dabei nur die Funktion, den Entwicklungsvorgang zum Wort, zur Tat zu helfen. Er verkörpert gleichsam in sich und für die andern das logische und praktische Zeichen des überindividuellen Entwicklungsvorganges. Er macht mündig und macht tätig. Es ist ein Irrtum der rationalen Denkart, dass es Entwicklungszustände eines Volkes ohne Führer und Gestalter, oder dass es Führer und Gestalter ohne entsprechende Entwicklungszustände geben könne. Wenn ein Volk, wenn eine Zeit reif ist, dann ist der Führer da. Es ist unsinnig zu klagen, dass eine Zeit nicht ihren Führer fände oder ein Führer nicht seine Zeit. Wohl gibt es Gestalter, die ihrer Zeit vorausgehen und nachfolgen, die sind aber nicht Führer ihrer, sondern einer nachfolgenden Generation oder sie wären Führer einer vorausgegangenen gewesen. Und es gibt auch Zeiten, die einem Zustande zustreben in dem sie Ausweg und Führung aus ihrer Not finden müssen und werden aber solange dieser Zustand innerlich noch nicht fällig geworden ist, wird das Streben nach Führung und nach befriedigender Gestalt nur Verlangen bleiben müssen, und der einstige Führer, mag er gleichwohl schon leben, wird solange nicht erkannt werden, ja er wird sich selber seines Führertums nicht bewusst sein. Nicht nur das Volk muss seines Führers erst fähig werden, sondern auch der Führer seines Führertums am Volke. Alles andere ist ein Suchen, Tasten, ein Taumeln

von Hoffnung in Enttäuschung, bestenfalls ein Zufallstreffer, der sich nicht bewähren kann.

So wird es begreiflich, dass ein Volk, in die Vorstürme einer Anpassung versetzt und unter ihnen in Not geraten, sein Herz und seine Hoffnung an Persönlichkeiten hängt, die unter andern Entwicklungsverhältnissen wirklich geführt haben, die Ausdruck für den Volkswillen gewesen sind. Darin liegt auch die Tragik der historischen Persönlichkeiten offen, die *ihre* Entwicklungsphase des eigenen Volkes, d. h. jenen Entwicklungszustand ihres Volkes, in dem sie ihm Führer sein konnten, überdauern. Die gewaltigen individuellen Energien, die sie in sich verkörpern konnten, dauern in ihrer Persönlichkeit, in ihrem Selbstbewusstsein weiter und drängen nach Ausgestaltung. Allein es fehlt jener biologische Volksboden, aus dem ihre Persönlichkeit zum Führer, zum Mund- und Tatwalt werden konnte. Das Volk täuscht sich in ihnen, weil es seinen Entwicklungszustand innerhalb der stürmischen Anpassungsvorgänge verkennt, und sie, jene Persönlichkeiten, täuschen sich im Volke, weil sie ihre einzigartige und darum engbegrenzte Gestaltermöglichkeit nicht erkennen. So kommt es, dass gerade die historischen Gestalter und Führer, denen die Zeit entglitten ist, in bittere Resignation versinken oder ihre Persönlichkeiten selbstgefährdend am falschen Orte einsetzen. So kommt es auch, dass ein Volk in seiner Drangsal diese Persönlichkeiten missbraucht, sie an falschem Orte und zu unrechter Zeit seiner Sehnsucht nach Befreiung opfert.

Es gibt kein gewolltes, kein gesuchtes, kein gewähltes Führertum, nur ein gewachsenes. Jeder Entwicklungszustand eines Volkes schafft sein eigenes Führertum. Wenn sich in einer Zeit des inneren und äußeren Dranges, der inneren und äußeren Not kein Gestalter, der zugleich auch Befreier wäre, offenbart, so gilt es nicht verzweifelt nach *ihm* zu suchen, sondern sich dessen bewusst zu werden, dass es zunächst gilt eine bittere Entwicklungszeit zu bestehen, um dahin zu gelangen, wo ein Befreier wieder werden kann und eher nicht wird. Nicht einen Lebenstag zu spät wird der Führer kommen, aber auch keinen zu früh. Auch er muss in die Zeit reifen, wie die Zeit in ihn.

E. G. KOLBENHEYER